

Beate Hennenberg

Das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien

Konzepte zur musikalischen Bildung in der
1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

prae
sens

digi
BOOK

prae
sens

digi
BOOK

Beate Hennenberg

Das Konservatorium der
Gesellschaft der
Musikfreunde in Wien

Beiträge zur musikalischen Bildung
in der ersten Hälfte
des 19. Jahrhunderts

PRAESENS VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN Print: 978-3-7069-0754-5

ISBN ebook: 978-3-7069-0769-9

Digitale Konvertierung: Praesens VerlagsgesmbH

© Praesens Verlag
<http://www.praesens.at>
Wien 2013

Alle Rechte vorbehalten. Rechtsinhaber, die nicht ermittelt werden konnten, werden gebeten, sich an den Verlag zu wenden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
1.	
Konzepte der musikalischen Lehre zu Beginn des 19. Jahrhunderts	14
1. 1.	
Ideen zu einer Bildungsreform	14
1. 2.	
Ignaz Mosels Bestandsaufnahme des Wiener Musiklebens 1808	19
1. 3	
Idee und Form des Konservatoriums	22
1. 4.	
Frühe musikalische Ausbildungsstätten	26
2.	
Impulse der patriotischen Bewegung	33
2. 1.	
Wege zu Konservatorien in Österreich	33
2. 1. 1.	
Die Gründung des Konservatoriums in Prag	33
2. 1. 2.	
Ignaz Mosels Skizze einer musikalischen Bildungsanstalt	37
2. 2.	
Der Begriff des „Vaterländischen“ und die Musik	41
2. 2. 1	
Restauration kontra Josephinismus	41
2. 2. 2.	
Musik im Zeichen des Patriotismus und die Vaterländischen Blätter	43

3.		
Die Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde		49
3. 1.		
Wesen und Funktion des Dilettanten		49
3. 2.		
Professionelle und Dilettanten-Konzerte in Wien		54
3. 2. 1.		
Tonkünstler-Sozietät und Adelige Liebhaber-Concerte		54
3. 2. 2.		
Die Gesellschaft adeliger Frauen und die Aufführung von Händels Timotheus 1812		57
3. 3.		
Der Aufbau der Gesellschaft der Musikfreunde		60
3. 3. 1.		
„Hauptzweck Konservatorium“		63
3. 3. 2.		
Die Leitungsstruktur		67
3. 3. 3.		
Die Initiatoren Joseph Sonnleithner und Ignaz Mosel		70
3. 3. 4.		
Konzerttätigkeit		76
3. 3. 4. 1.		
Öffentliche Konzerte (Musikfeste)		77
3. 3. 4. 2.		
Gesellschaftskonzerte		79
3. 3. 4. 3.		
Abendunterhaltungen		84
3. 3. 4. 4.		
Repertoire		86
3. 4.		
Aristokratie, „zweite Gesellschaft“ und Beamtenschaft		92

4.		
	Vorschläge für ein Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde	101
4. 1.		
	Entwurf eines Plans für ein Konservatorium 1813	101
4. 2.		
	Die Konservatoriums-Vorlage von 1815	106
4. 2. 1.		
	Bildungsziel und Vorbilder	109
4. 2. 2.		
	„Artistische Verwaltung“	112
4. 2. 3.		
	Der Weg der Ausbildung	124
4. 2. 4.		
	Ökonomische Verwaltung	135
5.		
	Chorübungsanstalt und Singschule der Gesellschaft der Musikfreunde	141
5. 1.		
	Die Chorübungsanstalt	141
5. 2.		
	Die Singschule	146
5. 3.		
	Funktionen Antonio Salieris	157
6.		
	Die Einrichtung des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde	163
6. 1.		
	Die Struktur des Konservatoriums	164

6. 1. 1.	
Erweiterung der Singschule und Subskription	164
6. 1. 2.	
Die Instruktion von 1821	168
6. 1. 3.	
Die Lehrkräfte	174
6. 1. 4.	
Die Vorstände	177
6. 1. 4. 1.	
Raphael Georg Kiesewetter	177
6. 1. 4. 2.	
Vinzenz Hauschka	183
6. 1. 4. 3.	
Eduard Freiherr v. Lannoy	186
6. 2.	
Prüfungen	190
6. 3.	
Prämienverteilung	200
6. 4.	
Zöglingkonzerte	207
6. 5.	
Präparandenausbildung	217
7.	
Zirkumpolare musikpädagogische Aktivitäten in Österreich	225
7. 1.	
Musikausbildung in Wien	226
7. 1. 1.	
Kirchlichenmusikvereine und die Normal-Hauptschule von St. Anna	226
7. 1. 2.	
Privat-Musikschulen	233

7. 1. 3. Akademie der Tonkunst	239
7. 2. Die Kronländer	247
8. Die Entwicklung des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde in den dreißiger Jahren	254
8. 1. Das neue Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde	254
8. 2. Die Instruktion von 1832	258
8. 3. Zur Struktur des Unterrichts	267
8. 4. Gedanken zur Errichtung eines Konservatoriums von Joseph Fischhof	276
9. Struktur- und Finanzprobleme	280
9. 1. Der Direktor des Konservatoriums	280
9. 2.1 Bemühungen um Subskriptionen und Donationen	290
9. 3. Einsatz von Franz Grillparzer und Ignaz Franz Castelli	292
9. 4. Eingaben an Kaiser Ferdinand I.	297
9. 5. Untersuchungskomitee und Kompetenzstreit	300
9. 6. Jährliche Staatsunterstützung ab 1844	307
9. 7. Die Erhebung von Unterrichtsgeld	310

9. 8.	
Organisationsfragen und Personalstand	313
10.	
Von der Schließung zur Wiedereröffnung	318
10. 1.	
Die Revolution von 1848 und ihr Widerschein auf die Musik	318
10. 2.	
Das Konservatorium im Strudel der Revolution	324
10. 3.	
Streitigkeiten mit Professoren und Behörden	333
10. 4.	
Die Neuordnung der Gesellschaft der Musikfreunde	343
10. 5.	
Johann Vesque v. Püttlingens Rettungsversuche	350
10. 6.	
Das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde nach der Wiedereröffnung	356
11.	
Die Fachdisziplinen in ihrem historischen Umfeld	363
11. 1.	
Die Organisierung des Unterrichts	363
11. 2.	
Gesangsunterricht	368
11. 3.	
Die Wiener Streicherschule	395
11. 4.	
Blasinstrumente	408
11. 5.	
Ausbildung im Klavierspiel	416
11. 6.	
Generalbass und Harmonielehre	430
Literaturverzeichnis	440

Vorwort

Das Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates ist zum einen das Resultat einer Neuorientierung der musikalischen Bildung um die Wende zum 19. Jahrhundert, und andererseits nahm es, einmal ins Leben getreten, nachhaltig darauf Einfluss. Als eine wesentliche Triebkraft wirkte die gesellschaftliche Umschichtung mit ihren politischen Konsequenzen.

Der Prozess der Verbürgerlichung, der neuartige Institutionen wie Musikvereine, womöglich mit angeschlossenen Ausbildungsstätten, hervorbrachte, vollzog sich keineswegs geradlinig; auch verwischen sich die Grenzen zwischen den Klassen und Ständen. Die Aristokratie erwies sich als wandlungsfähig und nahm liberales Gedankengut auf; die Idee einer musikalischen Bildung quer durch die Volksschichten im Sinne humanistischer Veredelung fand hier einflussreiche Förderer. Andererseits sammelte sich das Bürgertum in den Befreiungskriegen übergreifend unter dem Zeichen des Patriotismus. Als in den Jahrzehnten der Restauration die Ideale zu verbleichen drohten, formierte sich eine Gegenbewegung, wiederum aus allen Schichten.

In dem Zusammenschluss von Dilettanten in Musikvereinen zu selbsttätigem Musizieren drückt sich ein kreativer Zugang zur Musik aus. Wenn Ausbildungsstätten angeschlossenen sind, so ist damit eine Anhebung des Niveaus durch Institutionalisierung – will sagen: systematische Lehrmethode, kollektive Übung, Leistungskontrolle über Schüler wie Lehrer – beabsichtigt. Ein dezidiert demokratischer Zug zeigt sich in der Öffnung des Zugangs für Bedürftige: Weithin wird unentgeltlich unterrichtet. Doch spiegeln auch die paragraphenreichen Statuten und Instruktionen das Bemühen, selbst unter Inkaufnahme von Umständlichkeiten soweit wie nur möglich Demokratie walten zu lassen.

Als beispielhaft für diese Entwicklung kann die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates mit ihrem Conservatorium gelten. In den grundlegenden Darstellungen von Carl Ferdinand Pohl¹ und Richard v. Perger/Robert Hirschfeld² ist das Kon-

¹ Pohl, Carl Ferdinand: Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates. Auf Grundlage der Gesellschafts-Acten bearbeitet. Wien 1871.

servatorium in die allgemeine Geschichte des Musikvereins hineingestellt. Spätere Publikationen beschränken sich in der Regel auf eine zeitliche Fortschreibung und die Paraphrasierung des hier vorgelegten Materials.³ Erst Hartmut Krones hat sich erneut die Quellen vorgenommen und namentlich für die Frühzeit des Konservatoriums neue Einsichten vermitteln können.⁴

Für die vorliegende Arbeit wurden unter freundlicher Beratung durch Archivdirektor Professor Dr. Otto Biba die bei der Gesellschaft der Musikfreunde verwahrten Akten ausgewertet. Außerdem wurden die für das Thema relevanten Bestände im Niederösterreichischen Landesarchiv und im Österreichischen Staatsarchiv (Allgemeines Verwaltungsarchiv) konsultiert. Weiteres Material fand sich in der Österreichischen Nationalbibliothek und der Stadt- und Landesbibliothek Wien an. Freilich waren auch die zeitgenössischen Musikzeitschriften als Informationsquelle heranzuziehen.

Für die Verstrebung des Themas in die österreichische Kulturgeschichte schulde ich namentlich den Studien von Professor Dr. Herbert Zeman Dank. Für die Eingliederung in den musikgeschichtlichen Zusammenhang, auch für die Schärfung der Epochenbegriffe, waren mir die Arbeiten von Professor Dr. Gernot Gruber und Professor Dr. Rudolf Flotzinger hilfreich.⁵ Professor Dr. Theophil Antonicek verdanke ich die Einsicht in die Einbettung der Frühgeschichte der Gesellschaft der Musikfreunde in die patriotische Bewegung. Das didaktische Rüstzeug, vor allem auch Kriterien für den

² Perger, Richard v., u. Robert Hirschfeld: Geschichte der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien 1812-1912. Zusatzband (zusammengestellt v. Eusebius Mandyczewski): Die Sammlungen und Statuten. Wien 1912.

³ Lach, Robert: Geschichte der Staatsakademie und Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Wien/Prag/Leipzig 1927; Kralik, Heinrich: Das Buch der Musikfreunde. Zürich/Leipzig/Wien 1951; Tittel, Ernst: Die Wiener Musikhochschule. Wien 1967.

⁴ Krones, Hartmut: „...der schönste und wichtigste Zweck von allen...“ Das Conservatorium der „Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates“. In: Österreichische Musikzeitschrift. 43 (1988), S. 66-83.

⁵ Flotzinger, Rudolf, u. Gernot Gruber (Hrsg.): Musikgeschichte Österreichs. Wien/Köln/Weimar 21995; Gruber, Gernot (Hrsg.): Wiener Klassik. Ein musikgeschichtlicher Begriff in Diskussion. Wien 2002. (=Wiener Musikwissenschaftliche Beiträge, Bd. 21.)

Weg vom musikalischen Handwerk zur Kunst, vermittelte mir Professor Dr. Peter Röbbke.⁶

Das Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates wird in seiner ersten, ein halbes Jahrhundert umfassenden Phase sowohl in seiner Organisationsstruktur als auch in seinem Personalbestand und von den Lehrinhalten her dargestellt. In einem Anhang sind seine sämtlichen öffentlichen Konzerte rekonstruiert. Um das Echo, das die Aufführungen fanden, einzufangen, sind Auszüge aus den Kritiken dazugestellt.

Die Entwicklung des Konservatoriums wird eingebunden in parallele lokale Aktivitäten auf dem Gebiet der musikalischen Ausbildung und solche in den Kronländern. Auch schweift – zum Vergleich – der Blick ins Ausland, namentlich nach Deutschland. Es fand ein Austausch statt: Manches wurde aufgenommen, anderes vorweggenommen.

Die Geschichte des Conservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates ist ein Modellfall für das Zusammenspiel der Musikausbildung mit der Kultur- und Sozialgeschichte. Über die Ausbreitung der Fakten hinaus ist mithin beabsichtigt, einen Einblick in dieses Geflecht zu geben, angefangen von den Voraussetzungen über die Gründungseuphorie bis zu Krisensituationen, der Schließung und dem Neuanfang. Das Konservatorium wuchs aus der Gesellschaft der Musikfreunde heraus und blieb mit ihr eng verflochten; um seine Eigenheiten zu verstehen, musste mithin auch Licht auf deren Strukturen und Inhalte fallen.

⁶ Röbbke, Peter: Vom Handwerk zur Kunst. Didaktische Grundlagen des Instrumentalunterrichts. Mainz 2000.

1. Konzepte der musikalischen Lehre zu Beginn des 19. Jahrhunderts

1. 1. Ideen zu einer Bildungsreform

In einem Bericht über die von Ferdinand Graf Palffy v. Erdöd gegründete Musik-Lehranstalt am Theater an der Wien heißt es 1822, der Mensch, „welcher die Musik in irgend einer Art auszuüben versteht“, werde „in vielen Fällen rüstiger dem Schicksal seine Stirn bieten und Unfälle besiegen lernen, in denen ein Anderer, diese schöne Kunst mit Stumpfsinn verachtender, nicht so selten zu erliegen pflegt“. ⁷ Und weiter:

Deshalb sind also Musik-Lehr-Anstalten, in welcher [sic!] besonders Kinder den Unterricht unentgeltlich geniessen, von grossem nützlichem Einflusse. – Wenn dieser Zweck nun zum Vortheile der Ältern durch ein Mittel erreicht werden kann, das als kein wirkliches Opfer für sie zu betrachten ist, wenn die geistige Ausbildung mit diesem Unterrichte zugleich Hand in Hand geht, und das Hauptaugenmerk aller Erziehung, die religiöse und moralische Ausbildung bey dem letzteren als höchstes Princip betrachtet wird – dann ist wohl eine solche Anstalt von grossem Nutzen und Vortheil für das Publicum.

Die handwerklichen musikalischen Fertigkeiten werden in einem engen Zusammenhang mit der humanistischen Bildung gesehen. Musik gilt weder nur als ein Spiel noch als ein Mittel zum Lebensunterhalt, sondern auch als Lebenshilfe.

Das 18. Jahrhundert ist als das „pädagogische“ bezeichnet worden und das 19. Jahrhundert als das „bürgerliche“; nach Jeismann könnte es mit gleichem Recht das „Jahrhundert der Bildung“ genannt werden. ⁸ In Österreich war bereits 1775 das Konzept einer „Nationalerziehung“ entworfen worden, ⁹ und die josephinischen Reformen griffen tief und streng reglementierend auch in das Schulwesen ein: Jeder sollte sich wenigstens elementare Kenntnisse aneignen können. Nicht die Gelehrsamkeit, sondern die Nützlichkeit stand im Vorder-

⁷ Allgemeine musikalische Zeitung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. VII (1822), Sp. 527f.

⁸ Jeismann, Karl-Ernst, u. Peter Lundgreen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3 (1800-1870). München 1987, S. 2.

⁹ Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Bd. 3 (Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz). Wien 1984, S. 80.